

Beziehungskunst:

Ein Kampf mit Erfolgen und Herausforderungen

In meinem Alltag habe ich festgestellt, dass es im Allgemeinen schwierig ist, eine persönliche Beziehung zu jedem Schüler in einer Klasse aufzubauen. Dies liegt nicht nur daran, dass jeder Einzelne eine unterschiedliche Persönlichkeit, Bedürfnisse und Interessen hat, sondern auch daran, dass einige Schüler Bindungsängste haben. Erneut könnte man an dieser Stelle von einem „Spoiler“ sprechen. Es dauerte eine Weile, bis mir klar wurde, dass es im Fall von Tayo tatsächlich um Bindungsangst ging.

Um den Unterricht, das Lernen und die persönliche Entwicklung meiner Schüler positiv beeinflussen und sie erfolgreich begleiten zu können, war es mir wichtig, eine individuelle Beziehung zu jedem Einzelnen in der Klasse aufzubauen. Allerdings gab es eine Ausnahme, nämlich Tayo. Der Schüler kam im 5. Schulbesuchsjahr in die Klasse und hatte mit enormen Lernschwierigkeiten zu kämpfen. Tayo schaffte es nur selten, seinen Wochenplan rechtzeitig zu erledigen, ganz gleich, wie einfach er auch sein mochte. Anstatt an dem Wochenplan zu Hause weiterzuarbeiten, entschied er sich oft dafür, am Freitag nach dem Unterricht eine Stunde länger zu bleiben, um aufzuholen. In dieser Zeit bereitete ich die Wochenpläne für die kommende Woche vor. Tayo hatte laut den damaligen Tests eine eher unterdurchschnittliche Intelligenz. Es wurde darüber diskutiert, ob er in den Förderschwerpunkt Lernen oder eher in den Bereich Geistige Entwicklung eingestuft werden sollte. Tayo erklärte mir jedoch, dass es für ihn sinnlos sei zu lernen, da sein Gedächtnis nur am aktuellen Tag funktioniere und am nächsten Tag die „Speicherkarte“ wieder leer sei.

Tayo lebte, nachdem sein Vater die Familie verlassen und den Kontakt zu seinem Sohn im Laufe der Zeit abgebrochen hatte, alleine mit seiner Mutter. Für Tayo war sein Vater ein „großes Vorbild“. Von ihm hatte er gelernt, dass ein Mann wichtiger sei als eine Frau. Tayo wurde vermittelt, dass Frauen keine maßgebliche Rolle hätten, sondern lediglich für Aufgaben wie Kochen, Einkaufen und Putzen zuständig seien. Von seinem Vater erfuhr Tayo auch, dass er nur mit seinen Familienmitgliedern sprechen solle und dass andere Menschen sich nicht für seine Angelegenheiten interessierten. Nahezu jede Frage beantwortete er mit einem knappen „Privat“. Der Fall von Tayo verdeutlichte mir, wie Bindungsängste bei Schülern auftreten können, wenn sie Schwierigkeiten haben, Vertrauen in andere Menschen aufzu-

bauen und enge Beziehungen zu knüpfen. In seinem Fall spielten familiäre Umstände und erlernte Verhaltensmuster eine entscheidende Rolle.

Die Theorie besagt, dass Bindungsängste aus verschiedenen Gründen entstehen können, wie unsichere Kindheitserfahrungen, schwierige Familienverhältnisse, Mobbing, Ablehnung durch Gleichaltrige und psychische Störungen, z.B. Angststörungen. Schüler mit solchen Ängsten haben oft Schwierigkeiten, sich anderen Schülern oder Lehrern gegenüber zu öffnen. Sie ziehen sich zurück oder isolieren sich, um Verletzungen oder Ablehnung zu vermeiden. Daher ist es entscheidend, einfühlsam auf solche Schüler zuzugehen und Unterstützung anzubieten, um ihre emotionale Entwicklung und Integration in die Schule zu fördern. Wenn ein Lehrer vermutet, dass ein Schüler unter Bindungsängsten leidet, ist es wichtig, einfühlsam und unterstützend zu sein. Der Lehrer kann eine sichere und unterstützende Umgebung schaffen, in der der Schüler sich wohl und akzeptiert fühlt. Es ist auch hilfreich, die Interessen und Hobbys der Schüler kennenzulernen und sich Zeit für Gespräche außerhalb des Unterrichts zu nehmen. In einigen Fällen kann es auch ratsam sein, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen, indem man den Schüler an einen Schulberater oder Psychologen verweist.

Meine Bemühungen, die Bedeutung von Bindungsängsten zu verstehen und darauf einzugehen, führten mich zu einer besonders herausfordernden Situation mit Tayo. Über Monate hinweg versuchte ich, einen Zugang zu diesem Schüler zu finden, um mit ihm zusammenzuarbeiten. Jeden Freitag nahm ich mir die Zeit, mit ihm in einer Eins-zu-Eins-Situation nach dem Unterricht zu arbeiten, und brachte ihn sogar nach Hause, da die Schule außerhalb der Stadt lag. Mit dem Ziel, seine Mutter einzubeziehen und eine unterstützende Umgebung zu schaffen, wurden von meiner Seite aus Hausbesuche unternommen.

Alle meine Bemühungen, eine Verbindung zu Tayo aufzubauen, waren erfolglos. Weder der Schulberater noch der Psychologe, der Tayo regelmäßig betreute, erzielten positive Fortschritte. Tayo blieb hartnäckig verschlossen und wiederholte die Regel „privat ist privat“ in verschiedenen Kontexten, sei es in der Schule, zu Hause oder während psychologischer Sitzungen. Unsere gemeinsamen Anstrengungen, seine Bindungsängste zu überwinden, blieben letztendlich ohne Erfolg. Die spürbaren Schwierigkeiten, eine tiefere Verbindung zu Tayo herzustellen, verdeutlichten die Komplexität und Individualität von Bindungsängsten, trotz meiner hartnäckigen Bemühungen und der Unterstützung von Fachleuten.

Es ist mir ein Anliegen zu betonen, dass die Bemühungen, eine Beziehung zu jedem Schüler aufzubauen, niemals enden dürfen. Kein Schüler sollte als „hoffnungsloser Fall“ abgestempelt werden.

Diese Erfahrung lehrte mich außerdem, dass selbst mit den besten Absichten und Anstrengungen nicht immer jede Verbindung hergestellt werden kann. Zudem wurden mir die Komplexität und Individualität jedes Schülers verdeutlicht.

Es lässt sich nur vermuten, dass Tayos mögliche Bindungsängste in Verbindung mit seinen familiären Umständen stehen könnten, ohne unbedingt auf geringe kognitive Fähigkeiten hinzuweisen. Die Ablehnung und die stereotypen Ansichten seines Vaters über Geschlechterrollen könnten Tayos Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen beeinträchtigt haben. Diese unsichere familiäre Basis könnte wiederum seine schulische Leistung und sein Verhalten im schulischen Umfeld beeinflusst haben. Tayo könnte aufgrund seiner unterdurchschnittlichen Intelligenz und der mangelnden emotionalen Unterstützung einen Schutzmechanismus entwickelt haben, bei dem er sich in seine „privat ist privat“-Haltung zurückzieht, um sich vor möglichen Verletzungen zu schützen. Dies könnte zu einer negativen Verstärkungsschleife geführt haben, bei der seine Bindungsängste aufgrund seiner wahrgenommenen Unfähigkeit und der Unsicherheit in seinen familiären Beziehungen verstärkt wurden. Es ist jedoch von Bedeutung zu betonen, dass sämtliche genannten Zusammenhänge und Hypothesen lediglich Vermutungen oder Überlegungen darstellen.

Nachdem ich die Thematik der Bindungsängste sowie die Herausforderung, nicht zu jedem Schüler eine Beziehung aufbauen zu können, angesprochen habe, lenke ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen anderen Schüler, der mit traumatischen Erfahrungen konfrontiert war und wie deren Auswirkungen seinen schulischen Weg beeinflussten.

Ich hasse Sie, du blöde Kuh!

Er meint das nicht so, oder?

In diesem Kapitel habe ich mich einer Frage gewidmet, die mich als Lehrerin im täglichen Unterricht immer wieder beschäftigt hat: Hassen sie mich wirklich, wenn sie so etwas sagen? Diese scheinbar beleidigenden Worte warfen viele Fragen auf. Steckte mehr dahinter, als die Worte allein aussagten? Welche Emotionen und Gedanken verbargen sich hinter den Äußerungen der Schüler? Und warum reagierten sie gelegentlich mit Wut, Angst oder Frustration?

Die Antworten auf diese Fragen fand ich in den komplexen Themen des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens meiner Schüler. Dabei kamen mir folgende Überlegungen:

Oft verwendeten Schüler solche negativen und verletzenden Ausdrücke, was auf ein niedriges Selbstwertgefühl hinweisen könnte. Sie fühlten sich möglicherweise minderwertig oder glaubten, dass andere sie nicht mochten. In solchen Situationen neigten sie dazu, ihr Selbstwertgefühl durch negative Verhaltensweisen zu kompensieren oder ihre Frustration auszudrücken.

Das Fehlen von Selbstvertrauen könnte dazu geführt haben, dass Schüler Schwierigkeiten hatten, positive Bewältigungsstrategien für Herausforderungen zu entwickeln. Sie zweifelten vielleicht an ihren Fähigkeiten und reagierten daher frustriert, wenn sie auf Schwierigkeiten stießen.

Die Überlegungen Alfred Adlers könnten hier von Bedeutung sein, der die Wichtigkeit von Selbstvertrauen und Selbstsicherheit hervorhob. Bei Kindern, die Selbstvertrauen entwickelten, zeigte sich eine erhöhte Bereitschaft, Herausforderungen anzunehmen und Verantwortung für ihr Verhalten zu übernehmen. Selbst wenn sie Fehler begingen, empfanden sie sich als kompetent und fähig. Um die verborgenen Botschaften der Schüler zu verstehen, war es entscheidend, ihre Bedürfnisse im Zusammenhang mit Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen zu erkennen. Es war wichtig, eine gesunde Balance zwischen diesen beiden Faktoren zu fördern. Meine Schüler sollten sich selbst schätzen und mögen sowie Vertrauen in ihre Fähigkeiten entwickeln.

Allerdings könnten hinter Aussagen wie „Ich hasse dich, du blöde Kuh! Ich bin ein Versager!“, die noch zu den harmloseren gehören, weitaus tiefgreifendere Emotionen und Gedanken verborgen sein. Diese Äußerungen könnten auf Frustration,

emotionale Belastungen, familiäre Probleme, sozialen Druck, mangelnde soziale Fähigkeiten oder sogar den Wunsch nach Aufmerksamkeit hinweisen.

Ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung ist die Geschichte von Liam, einem Schüler aus der 5. Klasse. Liam, ein kleiner, zierlicher Junge, konnte bei Ärger zu einem brüllenden Löwen werden, zumindest am Anfang unserer Begegnung. Er strebte danach, gute Noten zu erhalten, um gut genug für seine Mutter zu sein, die ihn und seinen Vater verlassen hatte. Er gab sein Bestes, um seine Wochenpläne zu bearbeiten, beteiligte sich aktiv am Unterricht und versuchte, die Klassenregeln einzuhalten. Allerdings gab es eine große Herausforderung: Seine Handschrift war so unleserlich, dass ich in seinem Heft nichts entziffern konnte. In unserer Klasse galt die goldene Regel: „Ich muss es lesen können.“ Anderenfalls wusste ich nicht, ob es richtig war. Die Sätze mussten so aufgeschrieben sein, dass sie lesbar oder zumindest entzifferbar waren.

Liam lebte allein mit seinem Vater, der übermäßig Alkohol konsumierte, und er erfuhr weder Unterstützung noch Lob von zu Hause. Bis zum Ende des Schuljahres, in dem wir uns kennenlernten, hatte Liam so viele Blätter mit krakeliger Schrift zerrissen, dass ich sie nicht mehr zählen konnte. Da Liam oft keine Sportsachen dabei hatte und niemand ihn dabei unterstützte, musste er auch die Sportregeln abschreiben. Irgendwann traf ich die Entscheidung, dass er auch ohne Sportsachen am Unterricht teilnehmen durfte, aber die Sportregeln dennoch abschreiben musste. Auf diese Weise hatte Liam genügend Gelegenheit, seine Schrift zu üben. Im Laufe der Zeit, ganz ohne einen „Spoiler“, verbesserte sich seine Schrift nicht nur merklich, sondern entwickelte sich zu einer der schönsten, die ich je bei einem Schüler gesehen habe. Liam begann sogar, Gedichte zu schreiben. Diese neue Fähigkeit wurde von allen Seiten bewundert und gelobt, und sie half ihm, sein Selbstvertrauen zu stärken.

Im zweiten Jahr änderte sich nicht nur seine Schrift, sondern auch Liam selbst. Sein größter Wunsch war es, in eine Regelschule zu wechseln und möglicherweise seine Mutter damit glücklich zu machen. Liam erhielt die Gelegenheit, in einer Regelschule zu hospitieren, und wir entschieden gemeinsam, ein Praktikum für ihn zu organisieren. Nach reiflicher Überlegung trafen wir die Entscheidung, dass Liam seinen Haupt- und später seinen Realschulabschluss an der Förderschule machen sollte, was er mit Bravour schaffte. In Bezug auf seine Mutter konnte er Besuche organisieren, aber die Beziehung verlief nicht reibungslos. Dafür entwickelte sich die Beziehung zu seinem Vater, die beiden wurden zu einem richtigen Team.

In einer ruhigen Phase gestand Liam, dass er die beleidigenden Sätze niemals ernst gemeint hatte. Er erklärte sie als Ausbrüche von Wut. Tatsächlich empfand er weder Abneigung mir gegenüber noch Hass. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass er in mir eine Art Mutterfigur suchte. Liam sehnte sich einfach nach Liebe und wollte ein Sonnenschein sein. In seinem Verständnis bedeutete dies im Umkehrschluss, dass jemand ihn nicht mochte, wenn er sich über ihn ärgerte oder mit seiner Leistung unzufrieden war.

Die Geschichte von Liam verdeutlichte mir, wie wichtig es war, die verborgenen Botschaften hinter den scheinbar beleidigenden Worten meiner Schüler zu erkennen und auf ihre tiefen Bedürfnisse nach Liebe und Anerkennung einzugehen. In der Auseinandersetzung mit Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen fand ich Schlüsselkomponenten für das Verständnis und die Unterstützung meiner Schüler.

Liams beeindruckende Transformation von einem unsicheren, wütenden Jungen zu einem selbstbewussten, zielstrebigem und erfolgreichen Schüler zeigte die Kraft von Anerkennung, Unterstützung und die Entwicklung von Selbstvertrauen. Dies lehrte mich als Lehrerin, dass meine Rolle nicht nur in der schulischen Entwicklung meiner Schüler bestand, sondern auch darin, sie fühlen zu lassen, dass sie geschätzte und geliebte Individuen sind. In der Erkenntnis, dass sich hinter den harschen Worten oft ein Ruf nach Verständnis und Liebe verbarg, lag die Grundlage für eine tiefere Verbindung und eine erfolgreichere Bildungserfahrung.